

Das Problem des Tons im Schweizer Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1940)**

Heft 93

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gründe hat. Das Publikum wird mit der Zeit anspruchsvoller und will immer Neues und Besseres haben. Wäre es da nicht an der Zeit, durch häufigere Preisausschreiben und Ideenkonkurrenzen an diejenigen Leute zu gelangen, die nicht zum engeren Kreis der Fabrikanten, Techniker und Spezialisten gehören, die aber als Filmfreunde Vorschläge zur Behandlung gewisser Temata und zur Bearbeitung historischer und literarischer Episoden zu machen hätten, die erstaunlichen Erfolg haben und den Interessenten ganz neue Perspektiven eröffnen könnten? Hier ist wirklich etwas zu holen, wenn anders man sich vor allem eine stärkere Beteiligung der Gebildeten an den Filmvorführungen sichern will. Die Nichtachtung des Films in diesen Kreisen ist unverständlich und sollte mit den geeigneten Mitteln bekämpft werden.

Der Film ist eine *Macht* und verfügt in seiner wunderbaren Technik über Machtmittel, die ihm allein eigen sind. Er muß aber diese Macht zu gebrauchen wissen und sie in den Dienst des Wahren, Schönen und

Guten, der ernsten, wie der heiteren Muse stellen. Er muß sich seiner Gewalt über die Gemüter bewußt sein und an seine hohen Ziele glauben. Er wird elend zugrunde gehen, wenn er sich auf öde Geschäftemacherei beschränkt. Er wird nur dann gedeihen und ein Kulturferment ersten Ranges werden, wenn er auf gesunder, geschäftlicher Grundlage höheren Zielen zustrebt. Auf diesem Wege wird er viele neue Freunde dauernd an sich fesseln, ohne seine alte Kundschaft verlieren zu müssen. Keiner wird es mehr wagen, ihn zu verachten und zu unterschätzen, denn er ist dann zu der Bedeutung gelangt, die er seinem Wesen und seinen Mitteln nach beanspruchen kann.

Wir mußten uns heute auf diese allgemeinen Betrachtungen beschränken, ohne noch die Folgerungen daraus für unsere speziellen, *schweizerischen* Verhältnisse ziehen zu können. Das sei, wenn es uns gestattet wird, einem zweiten Aufsatz vorbehalten.

Dr. Ed. P.-L.

Was für Filme lieben wir?

Unter diesem Titel veröffentlicht «Die Tat» Antworten auf eine Rundfrage. Wir drucken einige von ihnen ab, weil sie wegweisenden Wert haben und sich weit über das Niveau der üblichen «Stimmen aus dem Publikum» erheben.

Hans Sch., Basel, schreibt: Wir wünschen keine rühr- und traumseligen Operetten- und Liebesfilme; keine sogenannten komische Filme im Stil von Laurel & Hardy; keine Wildwestfilme, wo die Guten nur siegen und die Schlechten stets verlieren; keine Milieufilme, die meist nur das Schlechte, das Extreme und Abnormale schildern; keine Monumental- und Geschichtsfilme, die in der Regel geschichtsfälschend sind. Wir wünschen Filme wie «Die gute Erde», «Mr. Deeds», «Leb wohl, Mr. Chips», «You can't take it with you», «Wachtmeister Studer», Wochenschauen wie die «March of time» oder Reportagefilme wie derjenige von der Berliner Olympiade. Wir wünschen Filme, die Menschen aus Fleisch und Blut zeigen, mit ihren Vorzügen und Fehlern; keine Prunkausstattung, keine abwegigen, an den Haaren herbeigezogenen Themen.

*

Stud. Hans F., Zürich, schreibt: Heute, nach jahrelanger Entwicklung auf dem Filmgebiet, dürfen wir von einem Film mehr fordern als nur Unterhaltung. Der psychologische Film, für den ich hier eintreten möchte, ist eine höhere Stufe in der Entwicklung des Films. Er ist aus dem reinen Unterhaltungsfilm heraus entstanden. Seine Herstellung stellt zweifellos viel größere Anforderungen an Schauspieler, Regie und Kamera, aber die Filmleute zei-

gen sich diesen Aufgaben gewachsen. Die großen Erfolge der psychologischen Filme machen aber auch die Tatsache deutlich, daß das Publikum seinen Filmgeschmack kultiviert und daß es mit der Filmentwicklung Schritt hält.

*

Marcel R., Basel, schreibt: Die Wildwester suche ich auf, wenn ich geistig etwas «auf dem Hund» bin: Dann versetze ich mich weit zurück in längst verschwundene Träumereien und freue mich immer ein wenig, wenn ich konstatieren kann, daß sich das Bild meiner Jugendphantasie mit demjenigen der Leinwand deckt. ... Historische Filme: Meine Hauptfreude an diesen Filmwerken gilt den gewaltigen Arbeiten, die das Produzieren solcher Filme in sich bergen muß; meist aber ist uns Jungen diese Luft zu modrig. ... Die Filme, die anklagen, fordern, verurteilen oder weg-

weisen, haben für uns den größten Nutzen. Wie herrlich ist es doch, wenn man in der Tendenz eines Filmes verwandte, vielleicht sogar gleiche — eigene — Ideen findet ...! Die Wochenschauen: Wir Jungen wollen uns merken, daß sie vor allem Propagandamittel sind, und zwar meist für das Land, das den Streifen aufnahm. Darum begrüßen wir es, daß auch unser Land seit einiger Zeit große Anstrengungen macht, die Eigenarten der Schweiz und das Schaffen seines Volkes festzuhalten. Wir freuen uns alle auf die werdende schweizerische Filmproduktion.

*

Jules A., Maler, Zürich, schreibt: Wildwestfilme kommen mir als ungesunde, ausgebrütete Phantasiegebilde vor. Wildwestromantik ist unzeitgemäß, sie war es höchstens während der Zeit der Filmentstehung. Operettenfilme sind Träumereien, die dem geistigen Menschen sehr wenig zu geben vermögen. Historischen Filmen ist ein gewisser Wert nicht abzusprechen. Warum aber läßt man in vielen solchen Filmen die eigentliche Geschichte zur Nebensächlichkeit werden, um einer eingeflochtenen Liebelelei willen? Kulturfilme begrüße ich aus Ueberzeugung. Ihnen liegt jene ungekünstelte Realistik zugrunde, deren Eindrücke nachhaltig bleiben. Ebenso zeigen Reportagen und Wochenschauen, wie die Welt in Wirklichkeit ist. Ihnen bleibt das Recht, Kulturdokument zu sein. — Filme sollten nicht den Endzweck haben, uns über die Wirklichkeit hinwegzutäuschen. Sie sollten uns das geben, was uns selbst vor Augen zu führen unmöglich ist.

*

Stud. phil. J. Paul B., Zürich, schreibt: Wir Jungen wollen im Film die ganze Vielfalt der Wirklichkeit wiederfinden und die ganze Mannigfaltigkeit der Formen. Wir wollen uns bilden, und wir wollen uns unterhalten. Aber die Bildung soll echt sein, und die echte Bildung ist nicht langweilig. ... Der Film ist keine neue Kunstgattung, sondern ein neues Kunstmittel, wie Sprache oder Schrift es sind. Wir müssen ihm den ganzen Inhalts- und Formenreichtum zugestehen, den wir in der Literatur stillschweigend angenommen haben.

Das Problem des Tons im Schweizer Film

In den Tageszeitungen konnte bei den Besprechungen der letzten Schweizer Filme, angefangen von «Verena Stadler», einem aufmerksamen Leser auffallen, daß die Kritik bei allem Wohlwollen für die junge Schweizer Produktion doch einen ernsten Unterton mitschwingen ließ, der sich sowohl mit der künstlerischen Leistung wie auch mit den technischen Eigenschaften des jeweiligen Films befaßte.

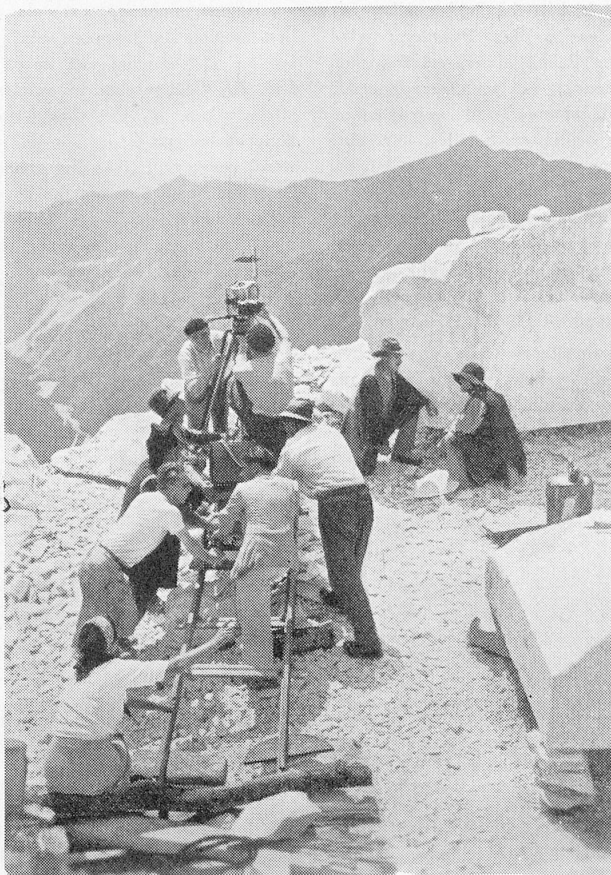
Dies gibt mir Veranlassung, einige Worte über das ernsteste Problem der Schweizer Filmproduktion, den *Ton*, zu schreiben.

Warum betrachte ich das Problem des Tons als das ernsteste? Die Antwort ist einfach: weil ich glaube, daß wir das künstlerische Instrument der Filmgestaltung — wenn ich mich so ausdrücken darf — vollkommen in uns und bei uns haben, wir müssen nur noch etwas besser darauf spielen lernen; wo hingegen uns das technische Instrument des Tons einfach *fehlt*. Das größte Können, das feinste Ohr, die beste technische Laboratoriumsbehandlung nützt nichts, sie scheitern am fehlenden Instrument: der Tonapparatur.

Unser Publikum hat täglich Gelegenheit, den ausgezeichneten, von Nebengeräuschen vollkommen freien, im natürlichen Klang brillierenden Ton in deutschen, amerikanischen und französischen Filmen zu hören und zu genießen und es ist wahrhaftig etwas viel verlangt, wenn wir ihm auf die Dauer den primitiven Ton unserer eigenen Produktion zumuten. Der Genuß leidet, es leidet auch die Konzentration auf das bildhafte Geschehen im Film, man wird herausgerissen aus einer Stimmung dadurch, daß irgend etwas rauscht oder die Worte plötzlich unverständlich bleiben oder die Musik heiser klingt, bis man schließlich verärgert ist.

Wir haben es aber bitter nötig, unser Publikum, das für den Schweizer Film im besonderen Maße interessiert ist, nicht zu enttäuschen. Der Schweizer Film ist noch wie eine zarte Pflanze, die besonders gehegt und gepflegt werden muß; nur so wird das Publikum an ihrem Wachstum seine Freude haben.

Ich erachte es daher als dringend erforderlich, daß wir alles daran setzen, in erster Linie die Mängel zu beseitigen, die besonders störend wirken. Man müßte uns deshalb die Möglichkeit geben, in Zukunft unsere Filme mit einer Tonapparatur internationaler Qualität aufnehmen zu können. Gemäß der Pariser Konvention der großen Elektrizitätsgesellschaften gehört die Schweiz zu dem ausschließlichen Bereich der Klangfilm A.-G., das heißt also mit anderen Worten, daß die Schweiz nur mit einer Klangfilmapparatur beliefert werden darf. Es hat also keinen Zweck, sich mit dem Gedanken beispielsweise der Anschaffung einer Visaton- oder einer Western Electric-Apparatur zu befassen. Abgesehen davon, daß auf Grund der Konvention die Klangfilm A.-G., prozessual sofort gegen die Verwendung dieser Systeme Einspruch erheben könnte, wird ein Export der auf anderen Apparaturen gedrehten Filme unmöglich sein, wie es leider Gottes auch jetzt der Fall ist. Wir werden aber auf die Dauer ohne Export eine Schweizer Filmproduktion kaum aufrecht erhalten, geschweige denn, entwickeln zu können: denn nur der Export gibt uns die zusätzliche Amortisationsmöglichkeit, deren Notwendigkeit bei gesteigerter Produktionstätigkeit und hierdurch bedingter verringerter



Aus dem Michelangelo-Film der Pandora-Film A.-G.
Die Filmkamera am Werk in den Marmorbrüchen von Carrara.

Umsatzmöglichkeit immer mehr in die Erscheinung treten wird.

Also auch vom kaufmännischen Standpunkt aus gesehen, ist die schnelle Beschaffung einer Klangfilmapparatur eine Lebensnotwendigkeit des Schweizer Films.

Diese Erkenntnis führt uns zum Schlusse zu der Frage, wie es mit der finanziellen Möglichkeit steht, eine solche Apparatur anzuschaffen. Es würde im Rahmen dieses Artikels zu weit führen, in Einzelheiten einzugehen; aber es scheint mir, daß eine behördliche Subvention die Lösung des Problems bringen könnte. St.

er alles in einem Bandwurmsatz unter. In andern Wochenschauen wird die zu Ende gehende Szene abgeblendet, die beginnende Szene aufgeblendet — so kann sich der Zuschauer auf das Neue, Kommende einstellen. So sollte es auch bei der «Schweizer Wochenschau» sein.

Als Theaterbesitzer machte ich natürlich auch meine Beobachtungen, wie das Publikum reagiert: 80 % reagieren überhaupt nicht, d. h. infolge der Kürze der Wochenschau kommt es ihnen gar nicht recht zum Bewußtsein, daß sie eine Schweizer Wochenschau gesehen haben. Und die andern, die ich fragte, murmelten etwas in den Bart oder zuckten die Schulter, ein ehrliches Lob habe ich noch nie gehört. Die Wohlwollenden sagen höchstens, es sei eben noch ein Anfang und man dürfe hoffen, daß es mit der Zeit bessere!

Meines Erachtens hat die gleichgültige oder unfreudliche Aufnahme der «Schweizer Filmwochenschau» vonseiten unseres Publikums zwei Hauptgründe:

1. Die Wochenschau ist einfach zu kurz. Um sich mit Recht Wochenschau nennen zu dürfen, müßte sie wenigstens fünf Sujets mit zusammen zirka 130—150 Meter haben.

Schweizer Filmwochenschau

Von einem Kinobesitzer ist uns das nachstehende Schreiben zugegangen.

Ich möchte anregen, daß, wenn man schon für die «Schweizer Filmwochenschau» ein besseres Titelbild macht, auch gleich eine bessere Musik dazu komponiert wird. Denn das, was jetzt am Anfang und Schluß der Wochenschau ertönt, ist ein heiseres, jedes empfindliche Gehör beleidigendes

Gebrüll. Mit Musik hat das nichts mehr zu tun.

Ferner sollten die einzelnen Szenen, falls kein spezielles Zwischenzeichen geschaffen wird, optisch und tonlich besser voneinander getrennt sein. So wie es jetzt ist, sagt der Sprecher alles in einer endlosen Wurst herunter. Eine Talsperre und eine Konserverfabrik und die Benzinknappheit bringt